Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1979-1980)
Heft: 14

Artikel: Arbeitssuche einer "Ehemaligen"
Autor: Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054865

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeitssuche einer "Ehemaligen"

Bereits während meines dritten Aufenthalts in der Psychiatrischen Klinik begann ich mit der Arbeitssuche. Mein Chef und ich waren der Ansicht, dass ein Stellenwechsel von Vorteil wäre. Die Arbeit im Technischen Büro entsprach überhaupt nicht meinen Neigungen. Zudem belasteten mich seit langem die Auswirkungen der Rezession, ganz arbeitslos zu werden.

Nach der Entlassung aus der Klinik verbrachte ich die ersten drei Monate im Tageszentrum Zürich. Dies ist eine ideale Einrichtung des Sozialpsychiatrischen Dienstes der Universitätsklinik Burghölzli. Arbeitslose, meist der Klinik entschlüpfte Leute jeder Altersgruppe treffen sich jeweils montags bis freitags von 9.00 - 13.00 Uhr zu kreativen Arbeiten, gemeinsamen Aufgaben (z.B. einkaufen, kochen). Dann werden Spaziergänge gemacht, Ausstellungen besucht usw. In den Diskussionen werden Erfahrungen betreffend Stellensuche ausgetauscht.

Anfänglich war ich noch sehr optimistisch, was meine Zukunft betraf. Bei jeder Absage jedoch wurde ich unsicherer, die Depression verstärkte sich und raubte mir jegliches Selbstwertgefühl. In der Psychotherapie und im Tageszentrum konnte ich wohl über die Probleme sprechen, doch kam es vor, dass besonders intressierte und aktive Gruppenteilnehmer ein Gefühl von Neid in mir erweckten. Ich fühlte mich daneben faul, unfähig und schuldig.

Es wäre eine Lüge, wenn ich behaupten würde, alles getan zu haben, um eine Stelle zu finden. Oft sass ich allein oder mit einer Leidensgenossin stundenlang im Café. Zeitweise ertrug ich kein Kino, kein Theater, keine Fernsehsendungen und ich konnte mich beim Lesen nicht konzentrieren. Jede Aufforderung der Sozialarbeiterin im Tageszentrum etwas Neues zu erlernen, lehnte ich ängstlich ab.

Und was ich da alles über die Moral der Arbeitslosen hören musste: "Sie sind selbst schuld, sie sind faul, sie sind wählerisch, sie stecken gerne das Versicherungsgeld ein, ohne auch einen Finger zu rühren".
(Auch ich war wählerisch. In zwei Fabriken und in einem Pfarrhaus hätte ich einen Platz gefunden.)

Stellenvermittlungsbüros, IV-Regionalstelle, Pfarrämter, Bekannte und sogar Unbekannte erfuhren von meiner Arbeitslosigkeit. Vorerst suchte ich noch eine Bürostelle auf sozialem Gebiet. Irgendwie fühlte ich mich verpflichtet, den Beruf der Sekretärin weiterhin auszuüben. Schliesslich hatte mir vor Jahren die IV diese Umschulung ermöglicht. Las ich jedoch die Anforderungen in den Inseraten für Kaufmännische Berufe, kam ich mir wie eine Niete vor. Eines Tages beachtete ich nur noch die Rubrik: Haushalt.

Ich stelle mich vor: Meistens erzählte ich von meiner Krankheit, bevor mir lästige Fragen gestellt wurden: "Sie sind verheiratet? Aha, Sie sind ledig! Warum suchen Sie dann eine Halbtagsstelle?" Ich hätte einfach antworten sollen: "Ich arbeite eben noch nachts".

Eine ältere Frau: "Ich muss natürlich wissen, ob Sie ganz ehrlich sind. In meinem Haus sind viele wertvolle Gegenstände."

Einmal fehlte mir ein eigener Wagen. Einmal fehlte mir die richtige Konfession!

Es gab Zeiten, wo ich dachte: "Ich muss sofort eine Stelle finden, koste es, was es wolle. Alles wollte ich in Kauf nehmen, einen langen beschwerlichen Arbeitsweg, einen kargen Lohn und sogar eine Stelle für kurze Zeit. Jeden, dem ich beim Werken zusah, beneidete ich... Aber es kostete mich grosse Ueberwindung, meine eigene kleine Wohnung in Ordnung zu bringen.

Eines Tages erzählte mir ein junger Mann im Tageszentrum, dass es ihm in der geschützten Werkstatt sehr gut gefalle. Dort könne er wenigstens arbeiten. Bald darauf sass auch ich - auf eigenes Begehren - in dieser Werkstatt. Wir machten stundenlang dasselbe. Wir klebten Etiketten auf Kreiden und verpackten sie in kleine Schachteln. Dann wieder mussten Schächtelchen zusammengesteckt werden. Da man nichts dabei denken musste, hätte man sehr gut sprechen können. Eingepfercht zwischen zwei "Mitgefangenen" begann ich ein Gespräch. Ich erhielt knappe bis gar keine Antwort. Mein Monolog begann mich ebenso zu langweilen wie die Arbeit, und nach einer Woche hatte ich mehr als genug.

Durch Beziehungen gelang es mir, an meinen alten Arbeitsplatz zurückzukehren. Die Verhältnisse hatten sich dort keineswegs verbessert. Es gab Wochen, wo ich keine neun Stunden zu tun hatte. Um die viele freie Zeit auszunutzen, sprang ich als Hauspflegerin ein. Einspringen tönt eigentlich sehr selbstsicher, dabei war ich nach wie vor depressiv. Im Büro glaubte ich, unendlich dankbar sein zu müssen.
Der Gedanke, doch auch eine Leistung zu erbringen, erstickte stets schon im Keim: "Jede andere könnte das auch und erst noch viel besser!"

An einem Donnerstag im August entdeckte ich im Stellenanzeiger ein kleines Inserat. Noch am selben Tag konnte ich mich vorstellen. Kaum konnte ich es fassen, als ich anderntags die Zusage erhielt.
Als ich meinem Chef vom Glück erzählte, meinte er: "Soll ich mich nun freuen, oder traurig sein?" Mit diesem Satz bewies er mir, dass ich nicht nur geduldet war.

An meinem neuen Platz fühle ich mich ganz angenommen. Da mir viel zugetraut wird, wächst auch mein Selbstvertrauen.

Liebe Leserinnen,
Bitte helft doch mit, die Vorurteile gegen psychisch Kranke abzubauen. Ihr könnt mithelfen, Verzweifelten den Weg zu ebnen. Arbeitsplätze für "Ehemalige" dürfen nicht weiterhin ein aussergewöhnlicher Glücksfall sein!

Elisabeth